

Wolfgang G. Schwanitz

*Amerikanische Debatten nach dem Golfkrieg*

In: Peter Krasemann (Hrsg.): Folgen des Golfkrieges. Analysen zu den Ursachen und Folgen der Konfliktbearbeitung. Berlin 1992, S. 71-85, Hochschule der Künste.



Foto: W.G. Schwanitz

Während und nach der Befreiung Kuwaits von der irakischen Invasion stellten Kriegsgegner auf der Wiese vor dem Weissen Haus Kreuze für die gefallenen Amerikaner im Frühjahr 1991 auf. Obwohl es eine breite Debatte in Amerika gab, sind viele der Probleme im Verhältnis zu Mittelost nicht gelöst worden, so die Entfaltung einer differenzierten globalen Islampolitik im Weissen Haus.



Foto: W.G. Schwanitz

„Kein Blut für Erdöl“ - eine populäre Losung an einer Hauswand im Zentrum von Washington DC im Frühjahr 1991. Die globale Konfliktachse hatte sich durch den Krieg von West-Ost nach Nord-Süd gedreht, was viele erst zehn Jahre später erkannten.

Wolfgang Schwanitz

#### Amerikanische Debatten nach dem Golfkrieg\*

Zwei Monate nach der Waffenruhe erklangen in den USA neue Töne zum Golfkrieg. Dem verbreiteten "Ja" zum Militäreinsatz wurde in einer ersten Trendwende nach acht Wochen widersprochen: Gegen die triumphale Hochstimmung, von moralisierender Bedenklichkeit bis erklärter Gegnerschaft. Das Vietnam-Syndrom schien überwunden zu sein, da erwuchs ein Irak-Trauma. Das war unser Eindruck, nachdem wir von März bis Mai 1991 den Meinungswandel zwischen Waffenruhe und "Siegesparade" in Washington, Princeton und New York auf vier Wegen beobachten konnten.

Erstens verfolgten wir maßgebende Medien. Das umfaßte zunächst die Tagespresse, bei der wir als weitere Quelle den Congressional Record hinzuzogen. Zweitens besuchten wir einige Beratungen im Kongreß in der zweiten Märzwoche 1991. Die Anhörungen drehten sich um den *Niedergang der UdSSR und die USA Militärpolitik nach dem Kalten Krieg*, die Neuordnung im Vorderen Orient sowie die Anträge auf Finanzhilfe 1992 aus Osteuropa und Mittelost. Alle Beiträge lagen gedruckt vor, wie auch der Auftrag an das Militär, bis 15. Januar 1992 einen Bericht über die Führung des Golfkrieges zu erarbeiten.<sup>1</sup>

Drittens interviewten wir 13 Wissenschaftler<sup>2</sup> über ihre Haltungen zum Krieg und zum Geschehen am Golf. Ausgehend von unserer Umfrage<sup>3</sup> unter deutschen Forschern nach der Okkupation Kuwaits, berührten wir nun 15 regionale und globale Probleme. Die historische Momentaufnahme über einen Teil des wissenschaftlichen Denkens in den USA ergänzten noch Manuskripte von TV-Debatten, darunter die Serie "The Arab World" vom April, in der allein weitere sieben Forscher auftraten.<sup>4</sup>

\* Der Beitrag beruht auf zwei Vorträgen, die ich am 24.5. und am 7.11.1991 in Berlin zur Diskussion stellte und kurzgefaßt im Fachblatt "asien, afrika, lateinamerika", 19 (1991) 6, S.1084-1093, veröffentlichte. Für die Schriftreihe der Berliner Hochschule der Künste wurde die Fassung wesentlich verändert.

---

Viertens beteiligten wir uns am wissenschaftlichen Leben und überschauten die Literatur. Bis Mai 1991 gab es 30 Bücher zum Golfkrieg. Neben den Biographien, etwa über den Post-Rambo-Typ "Stormin Norman", kamen kritische Nonfictions auf, so Pierre Salingers "Secret Dossier" und Bob Woodwards "The Commanders".<sup>5</sup> Kaum vier Wochen gegen diesen Strom, erklomm Albert Hourani's "Geschichte der Arabischen Völker" Bestseller-Platz 3. Unter den 15 meistverkauften Titeln hielt sich 13 Wochen "The Prize", die Geschichte des Erdöls von Daniel Yergin.<sup>6</sup>

Das vierteilige Bild würde den hier gesetzten Rahmen sprengen. Daher beschränke ich mich auf seinen ersten Teil: Presse-Analysen und Fernseheindrücke, die, abgesehen vom wissenschaftlichen Denken und Leben, insgesamt auch den Tenor der anderen drei Teile trafen. Aus Zeitungen verdichteten sich fünf Eindrücke zur Debatte um die Rede von George Bush vom 6. März,<sup>7</sup> mit der er das Kriegsende und vier nächste Aufgaben in Mittelost erklärte. Meine Vermutungen über weitere Auseinandersetzungen in der Presse als wichtigem Medium der orientalischen Meinungsbildung folgen zum Schluß.

Der "New American Caesar", so hob die "Washington Post"<sup>8</sup> den Präsidenten anderentags auf ein Podest, favorisierte regionale Sicherheitsabkommen, da das vitale nationale Interesse der USA an einer stabilen Golf-Region hänge. In diesem Sinne hatte das Weiße Haus noch im März 1990, also vor der heraufziehenden Krise am Golf, zur Sicherung des "free flow of oil" folgende Grundelemente seiner Strategie für Mittelost erklärt: A - Erhaltung einer maritimen Präsenz im Mittelmeer, Golf und Indik; B - gemeinsame Militärmanöver; C - Verhinderung von Waffenhandel, der regionale und lokale Gleichgewichte stören oder zu einem verschwenderischen Wettrüsten führen könnte; C - Abwendung der Weiterverbreitung von ABC-Massenvernichtungswaffen und weitreichenden Trägermitteln; D - internationaler Druck auf Staaten, die Terrorismus begünstigen; E - Förderung eines Friedensprozesses, der den legitimen politischen Rechten der Palästinenser in einer Art entspricht, die im Einklang mit der Verpflichtung gegenüber den Sicherheitsinteressen Israels steht.

Tatsächlich war das mein erster Eindruck: Der Kontinent hängt von ei-

---

nem derart überhöhten Niveau der Erdölkonsumtion ab, daß im Sturzfalle eine Nation schlagartig ihren Alltag ändern müßte. Beim Flug bekäme jeder nicht mehr acht Plastewegwerfbecher. Zeitungen, morgens vor den Häusern abgelegt, dürften ebenso nicht in Kunststoff verpackt werden wie tausende anderer Waren. Im Autereich, wo öffentliche Verkehrsmittel wenig entwickelt sind, hätte man im Stand den Motor abzustellen und für die Gallone kräftig mehr zu zahlen. Zu Recht mahnte ein Leser<sup>9</sup>, es sei doch "nicht unser Öl", andere machten es so billig, und dessen Kontrolle wäre "der Grund für den Krieg" gewesen. Käme es mal anders, müßte man sich rasch aus der wohlfeilen Abhängigkeit lösen. Gäbe es Schlimmeres?

Ein Verbraucher in den USA sieht eigene Lebensadern am Golf, kaum aber das Problem: Produktion, Transport, Verarbeitung und Absatz bilden global eine historische Schere. Die USA besitzen nur vier Prozent der Weltölreserven. Sie könne laut Senator Max Baucus selbst niemals soviel produzieren, um Ölpreisschocks<sup>10</sup> schadlos überstehen zu können. Viele befürchteten Einbrüche, zumal die Rezession weithin verunsicherte.

Was wurde fehlentwickelt? Eine Untersuchung über vitale Interessen stellte der Kongreß bereits 1975 an. Titel der Analyse: "Ölfelder als militärische Ziele". Trotzdem kamen Forscher aus dem Institut für Strategische Studien des U.S. Army War College fünfzehn Jahre später zu dem Schluß, daß die USA hinsichtlich der Abhängigkeit vom Energiezufluß aus dem Ausland den "peril point", also den lebensgefährlichen Punkt, schon überschritten hatten. Sie machten zudem ein Paradoxon klar: Zu Beginn des achtjährigen Krieges zwischen Iran und Irak hing die USA nur zu drei, an dessen Ende aber zu zehn Prozent vom Mittelost-Öl ab - und 1992 werde der Anteil 15 Prozent betragen.<sup>11</sup>

Da bleiben zwei Richtungen. Entweder man ebnet 250 Millionen Bürgern neue Lebenswege, auf daß fünf Prozent der Erdbevölkerung nicht mehr 26 Prozent des Weltölverbrauchs und 20 Prozent der Weltenergieerzeugung sowie nicht mehr den doppelten Energieverbrauch eines Japaners erzeugen.<sup>12</sup> Oder man bewahrt die Asymmetrie vor Risiken. Was kann denn nun ein Amerikaner dafür, wie Welten in 500 Jahren auseinander drifteten? Oder dafür, warum Dallas nicht in

Bagdad entstand?

Beides wurde überlegt, als es um die neue Energiestrategie ging. Noch im März kam ein Gesetz zur Substitution von Erdöl bei Treibstoffen auf den Weg.<sup>13</sup> Einige der wenigen unbequemen Ansätze zum Umdenken leistete zugleich das World Watch Institute. Lester R. Brown meinte, der Kalte Krieg bezweckte, andere zum Wandel ihrer Werte und ihres Auftretens zu bewegen. Doch die Erde zu erhalten, dazu bedürfe es der "Veränderung unserer Werte und des eigenen Verhaltens".<sup>14</sup>

Anders war hingegen der Tenor in der Presse. Man müsse globale Strukturen und die fremde Energie sichern. Ihr populäres Motto: Wir sitzen alle im selben Erdboot. Jeder spiele seine Rolle, vom Erzeuger der Rohstoffe bis zum Kapitän. Dafür tummele sich ja ein Drittel der Reisenden auf dem Luxusdeck. Wer an der historischen Arbeitsteilung rüttelt, dem entziehe man Brot, siehe Hilfsstopp für Jordanien.<sup>15</sup> Wer folgt, dem mindere man wie Ägypten die Schulden.<sup>16</sup> Wer bockt, der lande technologisch im Abseits. Dafür listete man 22 Technologien<sup>17</sup> auf, die "kritisch für die nationale Prosperität und Sicherheit" sind: Zentrale Hochtechnologiemonopole erzwingen auf diese Art weiter agrarindustrielle Monokulturen in der weltwirtschaftlichen Peripherie. Heißt denn Neue Weltordnung, alte Lücken zu erhalten, so daß weiter zwei Drittel der Passagiere unter Deck bleiben müssen?

Glaube niemand, die Skizze sei überzogen. So war Senator James J. Exon dafür, die Rohstofflieferer für die USA nicht bloß um Länder wie Mexiko zu erweitern. Der Staat solle doch helfen, in die Ölförderung der UdSSR einzusteigen. Überschüsse an Brot seien dabei gegen "billiges Sowjetöl" aufzuwiegen. Dem setzte Senator Bob Dole hinzu<sup>18</sup>: Nach dem Sieg am Golf gehe der Kampf um Demokratie weiter, auch im Baltikum, im Kreml und in Jugoslawien. Er meinte, man müsse 15 Md. \$ Hilfe zur smarteren Waffe machen: Gebt keine Brotkredite für Moskaus Kommunisten und keine Steuerdollar mehr für Belgrads Hardliner!

Mein zweiter Eindruck: Amerika ruht in sich. Es ist mit sich befaßt und bedarf der Außenwelt scheinbar kaum. Wenn doch, dann können an-

dere wie Japaner und Deutsche wirksam behandelt werden. Schnell kam ein Gesetz<sup>19</sup> vom Senat, wonach Verbündete, die nicht bis Mitte April 1991 ihre Kriegskosten deckten, keine Waffen mehr von den USA erhalten. So geriet Deutschland in 60 Tagen zwölfmal in die "Washington Post" und "New York Times", davon allein zweimal in Finanzfragen<sup>20</sup> und dreimal wegen Antisemitismus in 140 NS-Videos von "Ariertest" bis "KZ-Manager".<sup>21</sup> Eine ganzseitige Meldung stammte von Daimler-Benz über seine neue Filiale in Washington. Kleinere Berichte offenbarten die "Stasi und deren Terror-Arm".<sup>22</sup>

Deutschland selbst rangierte in Presseumfragen<sup>23</sup> mit der UdSSR in der Mitte, weder bei den "Siegern" des Krieges wie die US-Militärindustrie, noch bei den "Verlierern" wie die PLO und Japan. Man ging gegen deutsche "pocketbook principles" an, die bei einem Problem lauteten: Okay, wieviel? Damit schiebe man die Dinge nur auf, ganz so, wenn Bonn Moskau finanziell helfe ohne im Konfliktfeld strukturelle Schwächen und ökonomische Krisen beheben zu wollen.<sup>24</sup>

Wie wurde die "deutsche Doppelmoral" gezeigt? Für Amerikaner gingen Deutsche als solche in die Geschichte ein, die Saddams Militärmacht aufbauten, aber versäumten, den USA bei seiner Zerstörung zu helfen. Man prangerte Deutsche wegen der ABC-Aufrüstung des Iraks an. Der irreführende Hitler-Sadam-Vergleich geriet zuweilen zur versteckten Anklage.<sup>25</sup>

Ein Leser forderte, Deutschland in die neue Weltordnung zu bringen - mit einem Ständigen Sitz im UNO-Sicherheitsrat. Dem widersprach Peter Wallach aus Berlin (Connecticut): Als Saddam Kuwait überfiel, bestand Deutschland aus zwei besetzten Teilen. Zudem sei die russische Instabilität zu sehen. Beiderseits des Atlantiks gäbe es eben andere Wertvorstellungen, worüber sich alle erst noch klar werden müßten. Deutschland könne also keine Großmacht sein.<sup>26</sup>

Innenpolitische Beiträge über den Osten zeigten die Abkehr vom einstigen Einigungsaussch. Man war besorgt, wie schwer es erst in Osteuropa ohne westliches Zugpferd werde und sah, der "deutsche Kolob" sei nicht so stark. Dann ging es meldungsweise bergab. Helmut Kohl ringte politisch um sein Überleben, sprach sich aber für Berlin als Regierungs-

---

sitz aus. Darüber legte Robert Barro Studien vor, wonach die jährliche Angleichrate zwischen den deutschen Ost- und Westteilen, gemessen an Produktivität und Einkommen pro Kopf, nicht zwei Prozent im Jahr übersteigen werde. Es brauche etwa 70 Jahre, um dreiviertel der West-Ost-Kluft zu schließen.<sup>27</sup> Das stärkte umgekehrt die Einsicht des Abgeordneten Barney Frank: Amerika bleibe lange die Macht, die allein fähig sei, rund um den Erdball eingreifen zu können, wenn ihre Interessen auf dem Spiele stünden.<sup>28</sup>

Deutschland und Europa, das ist mein dritter Presse-Eindruck, waren für die Nahostpolitik der USA marginal, bestenfalls das "Disziplinierungsmittel EG" gegen Israel. Es ergab sich das Bild, das der Belgier Mark Eyskens über jenen Wirtschaftsriesen als politischen Zwerg und militärischen Wurm malte. Und das trotz der NATO-Planer, die eine Eingreif-Truppe auf 100.000 Mann aufstockten. In der Presse stellte man solche Ansinnen heraus. Das betraf auch Roland Dumas, der meinte, Frankreichs Politik beruhe auf einer "Serie von Illusionen über die arabische Welt". Volker Rühle wurde zitiert, man müsse das "deutsche Herangehen an Außenfragen radikal ändern". Dem neuen Begriff von Sicherheit, den Roland Dumas umriß, folgte das "visionäre Bild" von hochmobilen Truppen Europas, die in out-of-area Konflikten handeln können.<sup>29</sup> also rund um den Globus in Ländern, die außerhalb des NATO-Vertragsgebietes liegen.

Andererseits verwischte etwa die "Washington Post" euro-amerikanische Differenzen. Francois Mitterrand widersprach George Bush vor Journalisten indem er sagte, Yassir Arafat bleibe seines Wissens Repräsentant der Palästinenser. Als der Amerikaner dann meinte, er sei gegen einen Staat Palästina "an sich", bejahte der Franzose prompt diesen Staat, weil die UNO "Zwei Staaten für zwei Völker" empfohlen habe. Während die "Washington Times" das an die Spitze setzte, stand in der "Washington Post" auf Seite 37 nur etwas von Dissenz.<sup>30</sup>

Manipulierte Medien wurden zum Thema, das ist mein vierter Eindruck. Das betraf vor allem die Militärzensur, die ab Januar verbot, über Schäden von Ölbränden zu informieren.<sup>31</sup> Zum ändern reichte man bis in den April hinein Frontreportagen nach, denen Heimkehrerberichte folgten. Vom Ablauf des Krieges, "liebervoll" auch mal "piece of

---

cake for our troops"<sup>32</sup> genannt, erfuhr man so zeitversetzt: Etwa, wie die "2. Brigade der Medina-Division in 40 Minuten pulverisiert" wurde. Obwohl sich in jener "Battle of Medina-Ridge 69 T-72-Panzer in Feuerbälle verwandelten", setzte man den Irak nicht nach, weil doch George Bush schon am 27. Februar Gefechtsstopp befohlen hatte.<sup>33</sup>

Kritik an Sprachregelungen, die immer wieder aufkam, wurde noch 1991 autorisiert. Treffend ist dabei das Pentagon von der US-Nationalkonferenz der Englischlehrer mit dem an George Orwells Sprachkritik erinnernden "Double-Speak-Preis" im September 1991 bedacht worden. Laut William Lutz gehörten zu den Spitzenreitern in der sprachlichen Mängelliste die Wendung "ein Ziel bedienen". Der Vorsitzende des Konferenzkomitees rügte Verschleierungen, so "force packages" (Kampfflugzeuge) oder "weiche" Menschen und "harte Ziele" (Gebäude).

Die Konferenz kürte "Preisträger", darunter George Bush, James Baker und Richard Cheney: Wenige Stunden, nachdem der Präsident am 30. Mai 1991 einen Stopp der Waffenlieferungen für Mittelost verkündete, gab der Pentagon-Chef Rüstungsgeschäfte mit Israel, den Vereinigten Arabischen Emiraten und Bahrein bekannt. Mit 18,5 Md. \$ an Waffenverkäufen hatte die USA 1990 bereits die UdSSR als größten Waffenlieferanten überrundet. Einen "Preis" erhielt der Republikaner Newton Gringrich für seinen Sprachführer. In der Broschüre empfahl er Parteifreunden, in Selbstdarstellungen Begriffe wie "Umwelt, Frieden, Freiheit, gerecht, Fahne, wir, Familie und menschlich" zu benutzen. Der Gegner solle mit Wörtern wie "betrügen, krank, lügen, liberal und Heuchelei" bezeichnet werden.<sup>34</sup>

Im März 1991 gab es noch viele Angriffe gegen Kriegsgegner. Eine Zeitungsanzeige schob Senator Patrick D. Moynihan in die unpatriotische Ecke: "Wo war er als Amerika ihn brauchte? Er votierte schändlich gegen den Präsidenten. Wäre es nach ihm gegangen, hockten unsere Soldaten noch am Golf um darauf zu warten, daß wirtschaftliche Sanktionen scheitern. Wieder und wieder hat er gegen ein starkes Amerika gestimmt, gegen viele der Waffen zur Verteidigung, die den Alliierten den historischen Sieg brachten. Wir brauchen Vertreter unserer Interessen, nicht Sprecher für appeasement."<sup>35</sup> Zwar nannte man das einen "Moh"

---



und es kam im Kongreß<sup>36</sup> spontan zu Ehrenerklärungen, doch hielt sich ein Konsens, nicht am "Ja" zum Krieg zu tippen.

In der "Washington Post" sah ich im März (in der Leserpost)<sup>37</sup> nur drei Zweifler, die sich die Wirkung von Sanktionen gewünscht hätten. Das State Department hatte immer für eine schnelle Militäraktion und gegen das Warten auf Boykottwirkungen fünf vorrangige Gründe gesetzt, und zwar "Saddam würde":

1. Kuwait weiterhin ausplündern und die Einwohner bedrohen;
2. Kuwait stärker zur Festung ausbauen und jede alliierte Aktion immer schwerer machen;
3. den Zeitgewinn für eine Anhäufung chemischer und bakteriologischer Waffen ausnutzen;
4. es in der Zwischenzeit gelingen, nukleare Kapazität zu erlangen;
5. mit anderen Problemen ablenken, die geeignet wären, die Koalition zu sprengen.<sup>38</sup>

Doch das videologische Zerrbild über den Krieg untergruben andere. Im Ringen um nächste Waffensysteme, etwa um Raketen und SDL, um den Abbau von 30 Basen und Modernisierungen im Haushalt, verjagten die Militärs selbst den Nebel um Präzisionswaffen und Patriot-Raketen. Ein feines Stimmungsbild jener Tage zeichnete Ingrid Sulich. Amerikas Gefühlszug fuhr Achterbahn. Am Anfang wechselnde Schuld- und Moralisierungskundgebungen. Manchmal gab es Selbstanklagen: Wieso verbrauchen fünf Prozent der Weltbevölkerung 26 Prozent der Weltölproduktion?

Als nächster Schritt folgte die Akzeptanz des Kriegsgrundes und die Entscheidung zur kollektiven Solidarität mit den Boys and Girls (18.000) in Uniform. Bewegende Berichte des American Way of Life in der Wüste. Ausverkauf der Fahnen. Überall, auf Baseballmützen und vor allem an Wohnhäusern, das Sternenbanner. Schilder in Geschäften und Sticker: "Betet für unsere Truppen". Filme mit einem neuen Feind-Image: Moskau ersetzt durch Bagdad. Psychologie im Großeinsatz -

---

Vorträge in Schulen "Sprechen Sie über ihre Gefühle". Abgedruckte Kinderbriefe, danke Onkel Tom. Neubewertung ganzer Bevölkerungsgruppen, des Militärs und Bekenntnis zu dessen konservativem Lebensgefühl: Ich-Epoche und Wir-Familie. Amerikas technischer Genius dürfe sein Comeback feiern. Kein Zufall, so John Naisbitt, Mitautor des 1st National Bestseller "Megatrends 2000, Ten New Directions For the 1990's", wir brachten bislang 188 Nobelpreisträger hervor. "Wir sind wieder die Nr. 1 der Welt!"

Und die üble Kehrseite jener Zeit - abgesehen vom Krieg war das schlimmste Video, das ich bislang sah. Am 3. März 1991 machte ein Amateurfilmer auf einer Straße von Los Angeles schockierende Aufnahmen. Sein siebenminütiger Streifen zeigte, wie der von einer Elektroharpune benommene Schwarze Rodney King im Scheinwerferlicht von sechs Autos einiger Polizeistreifen mörderisch zusammengetreten wurde. Ununterbrochen zwei Minuten lang prügeln drei Polizisten den bereits regungslos am Boden Liegenden, elf schauen zu und reißen Witze. Seither flimmerte der Streifen unzählige Male über die TV-Kanäle, auch im Zusammenhang mit dem skandalösen Prozeß gegen den Knüppelpolizisten Sergeant Koon und mit dem Rücktritt von Polizeichef Daryl Gates. Ein Alptraum, der nach dem skandalösen Freispruch der Knüppelpolizisten schwere Unruhen in Los Angeles Anfang Mai 1992 zeitigte: Amerika zieht mich an und stößt mich ab.<sup>39</sup>

Einer der vielen Beiträge für den Krieg begann so: "Laßt uns träumen, die USA kämen mit einer Nahost-Konzeption", redete aber dem Export von Demokratie das Wort. Alfred M. Rosenthal griff George Bush an. Der Präsident solle eingestehen, den Krieg zu früh beendet und beim "Kurdendrama" weggesehen zu haben. Man stelle dem irakischen Militär ein Ultimatum: Entweder es befreie sich von Saddam oder die Luftangriffe würden wieder aufgenommen, wobei danach jeder ranghohe Offizier für Verbrechen abzuurteilen sei. Das stützte die Idee über ein internationales Tribunal gegen Saddam ab.<sup>40</sup>

Fünftes. Eine Trendwende Ende April anzeigend, unterstützte der Präsident des American-Arab Relations Committee eine Anti-Kriegs-Debatte: Indem Bush mit Kanonen gespielt habe, schwächte er die Aussichten für Sanktionen. Der Sieg basiere auf Lügen, die Medien verbreiten.

---

tet hätten. Danach publizierten 15 Chefs von maßgebenden Zeitungen Washingtons einen "Brief an Dick Cheney". Das Pentagon habe die Medien total überwacht, ob das zum Modell der Kontrolle gerate. Künftig erwarte man freie Berichte ohne Zensur und Copy-Reviews.<sup>41</sup>

Zbignev Brzezinski überlegte: Worin liege Nutzen und Schaden des Triumphs, welche Kurz- und Langzeitmomente entstünden für die US-Politik? Erstmals verwies er auf Moral bei der Kriegsbewertung und auf die Unverhältnismäßigkeit der Mittel. Drei Prozesse seien regional gemeinsam zu verfolgen: Abmachungen über Sicherheit, Umverteilung des Reichtums und Schritte zum arabisch-israelischen Frieden, die "eventuell auch eine Form der Staatlichkeit für Palästinenser einschließen" müßten. Wie einst in Europa sollte Amerika nun im Dreiklang von "Hilfe, Wiederaufbau und Aussöhnung" vorgehen.<sup>42</sup>

Der Stimmungsumschwung kam, wie augenmerk, Ende April, nachdem das "Kurdendrama" von den ersten Seiten verschwand und auch die dritte Nahost-Mission Bakers enttäuschte. Streit mit Israel, Ölbrände in Kuwait, "kaum Demokratie in Arabien". Da war es wie eine Erleuchtung, als Charles Krauthammer schrieb, der Krieg habe die Natur des Konflikts nicht verändert, wohl aber die Bilanz der regionalen Kräfte und die Basis für Radikale.<sup>43</sup> Man gewann den Eindruck, was einzig reell geschehe, wären Deportationen von Palästinensern aus den besetzten Gebieten und neue Siedlungen in den Gebieten, wo James Baker wegen der Parallelität seiner Reisen und weiteren Anwesen doch gleich selbst ein paar Fertigteilhäuser einweihen könne.<sup>44</sup>

Die Administration antwortete mit ihrem ersten öffentlichen Bericht über die Einwanderung von Juden aus der UdSSR in die Gebiete.<sup>45</sup> Da aus Jerusalem kein Kompromiß, sondern Zündstoff kam, ließ Baker durchblicken, seine Geduld sei bald am Ende, dann werde alle Welt erfahren, warum sich nichts rühre. Das Wort vom israelisch-amerikanischen clash ging um wie die Rede vom showdown gegen Israel vor der UNO. Besonders umstritten war dabei das von George Bush unterstützte Prinzip "Land gegen Frieden".<sup>46</sup> Während General Edward B. Atkeson dafür war, die Okkupation zu beenden, eine palästinensische Administration zu bilden und eine "leichte US-Truppe" dort zu stationieren, schoß Senator Dennis DeConcini den "Ball der Irrationalität" in

das andere Tor: Wegen der Belagerung durch seine Nachbarn wäre Israel unfähig, rational sein Problem mit Palästinensern in Gaza und Westbank zu bewältigen.<sup>47</sup>

Der Geheimstil von Sicherheitsberater Brent Scowcroft und von James Baker gereichten zur Kritik. Man taufte den Außenamtschef "Secretary of Stealth", da er sich nur mit seinem Planungsdirektor Dennis B. Ross, seinem Gehilfen John H. Kelly und der Sprecherin Margaret Tutweiler konsultierte. Seit 18 Monaten laufe der Mann im arabisch-israelischen Konflikt gegen eine Wand. Da er aber nicht "geschützt" (shultzed) werden wolle, flüchte er sich fortwährend in Geheimniskrämerei um die beiden großen Konfliktschienen (two tracks).<sup>48</sup>

Nun erschienen Analysen. Thomas L. Friedman erklärte Probleme der "Regionalkonferenz": Rahmen, Struktur, Mandat, Kompetenz, die Palästinenser und die Israelis, abgesehen von Sowjets, Golf-Arabern und Europäern. Er machte ein Dilemma der USA plastisch: Druck könne man auf Akteure nur bei relativ gleicher Machtbilanz, wie Ende 1973, ausüben. Komme man andernfalls mit einem fertigen Konzept, eigne sich jede Seite das als Minimalposition gegen die andere an. Daher habe die Administration gesagt, nur Katalysator sein zu wollen. Immerhin nahm sie indirekt den Dialog mit der PLO wieder auf und begrüßte die Einsetzung des Schweizer Eduard Brunner als UNO-Sondergesandten für Nahost. Sie erfüllte damit eine Forderung der PLO und der UdSSR, die bereits in den ersten beiden Jahren der Palästinenser-Erhebung Intifada seit 1987 vorgetragen worden ist.<sup>49</sup>

Doch das meiste blieb vage, warum etwa Baker, selber erstmals in Jerusalem, vom Neuen Denken unter arabischen Führern gegenüber Israel und später vom "Fenster der Möglichkeiten"<sup>50</sup> nach dem Golfkrieg sprach. Offenbar nährte das die Ansicht, der Krieg habe die Voraussetzungen des Konflikts verändert. Das war nicht der Fall. Selbst das regionale Wettrüsten erhielt wieder Aufwind. Wie soll man aus der Sackgasse herauskommen und wie könnte ein Ausweg herbeigeführt werden?

Jane Kirkpatrick wandte sich "als Freundin Israels" gegen die Wiedereröffnung des Waffenbasars in Mittelost, während Richard Murphy eine

Friedensformel ausklügelte. Demnach solle George Bush in die Region reisen und Araber fragen, ob sie nun gewillt seien, mit Israel zu verhandeln und dessen Existenz zu akzeptieren. Dann müßten diese, an Israels Öffentlichkeit gewandt, folgender "two-track-Formel" zustimmen: "Wenn einst das Palästina-Problem gelöst wäre, dann würden wir fortfahren, unsere Beziehungen mit Israel zu normalisieren."<sup>51</sup>

Den Vogel schoß eine kostspielige Dankesanzeige der Regierung von Kuwait<sup>52</sup> ab. Auf ihrer bunten Karte, die in vielen US-Blättern erschien, zählen die Gebiete zu Israel wie Libanon zu Syrien. Die Vereinigten Arabischen Emirate und Bahrein sind verschwunden, Jemen gibt es noch zweimal. Dafür war in Palästina der Name Israel eingetragen, was sonst bei den Karten des Emirs immer umgekehrt war.

In anderen Veröffentlichungen suchte man, "Gewinn und Verlust" abzuwägen. Um eine dreiviertel Million Nationalkuwaiter zu befreien, seien 304 Amerikaner und über 100.000 Iraker gefallen. Iraks Verluste auf die USA bezogen, würden 1,4 Millionen tote Amerikaner bedeuten. Anthony Lewis machte es als erster in der Tagespresse öffentlich: Sanktionen hätten Saddam wohl nicht früher aus Kuwait getrieben, doch wären die politischen und moralischen Konsequenzen dieses Kurses besser gewesen, "für die Welt und für uns". Das Eis war gebrochen. Wie Lewis schrieb, stärkten Informationen über Collin Powells anfängliches "Nein" zum Waffeneinsatz die Minderheit in den USA, die meinte: Die Entscheidung zum Krieg am Golf sei nicht gerechtfertigt gewesen. Nun, mit der Autorität des Stabschefs, könne diese Gruppe nicht mehr als unpatriotisch deklassiert werden. Zur gleichen Zeit ließen Tabellen am Kriegssinn zweifeln, die nach wie vor Besitz an Potential zur Massenvernichtung in den Händen Saddams auflisteten.<sup>53</sup>

Anfang Mai begann man, kritische Phasen auszuloten. Was war mit der Vorkrise seit 1988? Wie verlief die Zeit unmittelbar vor der Okkupation,<sup>54</sup> woher kamen Warnungen? Welche Rolle<sup>55</sup> spielte April Glaspie, die US-Botschafterin in Daguau? Warum war der Abschnitt zwischen 2. und 12. August 1990 entscheidend - war die gegenüber dem saudischen König mit Satelliten-Fotos geschürte Furcht<sup>56</sup> berechtigt, Saddam könne in Saudi-Arabien einfallen? Was wäre geschehen, hätte Saddam Saudi-Arabien oder Jordanien besetzt? Kamen die Truppen

---

zum Golf wie der Beschluß ihrer Verdopplung<sup>57</sup> voreilig? War das Ultimatum<sup>58</sup> ein Selbstzwang zum Krieg? Gab es Kontroversen über Verlauf und Ziele des Krieges<sup>59</sup>? War schließlich der schnelle Rückzug, die fast-exit-policy<sup>60</sup> richtig?

Da ich Eindrücke über die Nachkriegsdebatte aus der US-Presse wiedergab, möchte den Beitrag mit Vermutungen beenden. Erstens ist anzunehmen, daß weitere Details den Fakt zurechtrücken, wie man, gewollt oder nicht, durch Herrscherbrillen und mediale Verzerrung (Symbol des CNN-Komplexes: Reporter Peter Arnett und seine Berichte aus Bagdad) zum Opfer eines selbst miterzeugten Monsters geworden ist.

Zweitens werden sich Kriegsbefürworter noch mehr veranlaßt sehen, ihre Warte aus den alten Defiziten der US-Politik zu erklären, die mit dem Aufstieg und Niedergang der Perestroika ein spezifisches Echo in Mittelost<sup>61</sup> erfuhren.

Drittens wird die Debatte gewinnen, räumt man Klischees aus, zum Beispiel:

- der Konflikt als "innerarabischer" Familienzwist - das konnte er nicht wegen der weltwirtschaftlichen Verflechtungen und historischen Dimensionen der Palästina-Frage als Kern der Kämpfe in Mittelost sein;
- das "allmächtige Militär" - zum einen laufen alle neueren Erwägungen auf einen erweiterten Begriff von Sicherheit hinaus, wo der Faktor "militärische Gewalt" nur eines von vielen Momenten wird und anderen Ursachen wie die "strukturelle Gewalt" in den globalen Asymmetrien eine größere Bedeutung zuwachsen; zum anderen spitze der Tokioter Abgeordnete Shintaro Ishihara das in Amerika weithin deutliche Gefühl einer schleichenden technologischen Abkopplung gegenüber den Japanern zu, indem er behauptete, 92 von 93 Chip-Arten in den computergesteuerten Lenkwaffen, die von den Amerikanern am Golf eingesetzt worden seien, kämen aus japanischen Werken: "Sieg - Made in Japan"?
- der "orientalische Dieb" - das verführt, kulturhistorische Verschiedenartigkeiten in der Wahrnehmung zu verzerren und Unterschiede zwi-

schen Orient und Okzident als zwei Makrostrukturen in der Weltgeschichte zu verkennen;

- "irrationale Muslime" - der Begriff verleitet dazu, reelle und vermeintliche Unterschiede sowie Schranken in der Erkenntnis auf die Ebenen von "Unberechenbarkeit und Unerklärbarkeit" abzuschieben, womit jegliches ernsthafte Nachdenken gegenstandslos werden kann;

- "Hussain als Wiedergänger Hitlers" - wer nur einen Moment Zweifel hegt oder zum selbstkritischen Überdenken der Geschichte anhält, kann als Befürworter des "Todeswahnsinnigen" abgestempelt werden: Das Endergebnis eines furchtbaren Prozesses in Deutschland wird völlig unhistorisch zum heutigen Maßstab für die Bewertung außereuropäischer Prozesse und könnte nach dem Motto, "mit einem Übel ein größeres Übel verhindern" zu wollen, auch den Einsatz von ABC-Waffen gegen Irak rechtfertigen;

- "universell gültige Normen" eines Sendungsbewußtseins - kann und soll es sie etwa geben? Sie wären dann so abstrakt und überhistorisch, daß sie letztlich zur befremdlichen Schulmeisterei ausarten würden, die besonderen Erfahrungen in den verschiedenen Kulturen zuwiderliefe.

Viertens wird man sich mehr der Heimtücke bewußt werden, die das Militär für den sozialen Organismus und seine optimale Größe birgt. Kosta Tsipis vom Massachusetts Institute of Technology warnte vor Trugschlüssen: "Die einzig unwiderlegbare Feststellung ist, daß ein High-Tech-Land, das mächtig in die elektronische Kriegführung investiert hat, eine zweit- oder drittklassige Macht mit Leichtigkeit besiegen kann." Indes setzte Daniel Burstein 1991 in "Weltmacht Europa" den Akzent auf das selbstzerstörerische Wirken der militärischen Vorrangstellung der USA und befürchtete für den Kontinent Wirkungen des "Eurobebens", wenn 340 Millionen Menschen einen gemeinsamen Binnenmarkt bilden, aber ohne die Überlast der Hochrüstung.<sup>62</sup>

Momente der Selbsttäuschung signalisierten: In Nordamerika hat man weder aus weltwirtschaftlichen Sackgassen herausgefunden, noch sich von militanter Eigendynamik und technokratischen Werten nach dem Zweiten Weltkrieg befreien können. Ich möchte einen Satz von George

---

Bush abwandeln: Sie zogen um den halben Erdball, um einem Feind zu begegnen, doch sie werden zu Hause ihr Volk und unsere Welt ändern, wenn sie den Gegner in sich angehen. Das wäre eine Operation Domestic Storm.

Fünftens wird man nach dem Golfkrieg, der oft als historischer Bumerang für kolonial zerstörte Lebensräume und weltwirtschaftlich blockierte Chancen für organische Entwicklungen in vielen Regionen begriffen wird, die Geschichte anderer Völker in dem Maße wertschätzen, wie man eigene Fehlentwicklungen im selbstkritischen Klima behebt. Im Streit um Anthropologie als Kulturkritik hieß es 1991 in den USA:<sup>63</sup> Was wir als Universelles der Zivilisation zu verkünden glaubten, war ja doch nur eine bestimmte kulturelle Konvention, wenn man Amerika mit anderen Kulturen vergleicht. Erkennt man von einer solchen Warte heute schon die fernen Wege, wo Militärs keine Hauptrolle mehr spielen, sondern aufgrund ihres organisatorischen Wissens und Könnens nur noch friedfertige Helfer abgeben werden?

---

zu Wolfgang Schwanitz (S. 71 bis 85):

1) Congressional Record. Washington D.C., 137 (6.3.1991) 38-137 (22.3.1991) 50; The Washington Post, 21.3.1991, A12. Wir waren im House-Committee on Armed Services unter Les Aspin, im Senate-Committee on Foreign Relations unter Claiborne Pell und im House-Committee on Foreign Affairs (Subcommittee on Europe and the Middle East) unter Lee H. Hamilton.

2) In Washington DC Helena Cobban, Joseph Eaton, Philipp Matter Hisham Sharabi; in Princeton NJ Yehoshavat Harkabi, Charles Issawi, Bernard Lewis, Robert Tignor, John Waterbury; in New York NY Lisa Anderson, F. Gregory Gause und Mahmud Haddad; Interviews mit: Ch. Issawi in: Wochenpost, Berlin, 38 (14.8.1991) 34, S.20; H. Sharabi und Y. Harkabi in: Das Parlament, Bonn, 41 (6./13.9.1991) 37-38, S.7; B. Lewis in: Freitag, Berlin, 45 (27.9.1991) 40, S.7; L. Anderson in: Nord-Süd, Berlin, 1(1991)2, S.98-111, vgl. auch: Lewis, B.: The Middle East Crisis in Historical Perspective. In: The American Scholar, New York, 61 (1992) 4, S.33-46.



- 3) Eaton, J.W., Schwanitz E. u. W.: Umfrage über Politik-Optionen in Nahost. Kolloquium, Berlin 25.-26.10.1990, 8 S.; Konferenz-Bericht in: Orient, Opladen, 32 (1991) 1, S.36-38; grundlegende Fragen vgl. Schwanitz, W.: Islam und Geschichte an der Princeton University, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, Berlin 40(1992) 6, S.569-572.
- 4) Moyers, B.: The Arab World. Air Date 1.-5.4.1991. Transcript by Public Affairs Television Inc., Journal Graphics, New York, darin: Jack Shaheen, Jim Abourezk, Edward Said, Yvonne Haddad, Michael Suleiman, Afaf Marsot und Charles Issawi.
- 5) Anderson, J.: Stormin' Norman. New York, 1991. Pyle, R.: Schwarzkopf in his own words. New York, London, 1991; The Washington Post 18.3.1991 A23; The New York Times 21.4.1991 A1. Salinger, P., Laurent, E.: Secret Dossier. The Hidden Agenda behind the Gulf war. New York, London, 1991; Salinger, P., Laurent, E.: Krieg am Golf. Das Geheimdossier. München, Wien, 1991; Woodward, B.: The Commanders. Washington DC, 1991. The New York Times, 2.5.1991, A16; 3.5.1991, A12.
- 6) Vgl. The New York Times Book Review: Best Sellers, Nonfiction, 28.4.1991, S.26; Hourani, A.: A History of the Arab Peoples. Cambridge MA., 1991; Lippman, Th. W. in: The Washington Post, 31.3.1991, B7; Yergin, D.: The Prize. Washington DC, 1990; The New York Times, 14.4.1991, A43, 21.4.1991, A30.
- 7) Vgl. The Washington Post, 7.3.1991, A32; vgl. auch: Machos, C.: Das "Mohacs-Syndrom" oder: Endlich auf der Seite der Sieger. Zur Rezeption des Golfkrieges in der ungarischen Presse. In: Initial, Berlin, 2 (1991) 5, S.525-530.
- 8) The Washington Post, 8.3.1991, A2; The White House: National Security Strategy of the United States. Washington DC, März 1990, S.13 - The Middle East and South Asia.
- 9) Vgl. "Our Oil". In: The New York Times, 8.4.1991, A14.
- 10) Baucus, M. zit. in: Congressional Record, 12.3.1991, S.3004.
- 11) Vgl. Collins, J. M., Mark, C. R.: Oil Fields as military objectives. House Committee, Washington DC, 21.8.1975, 111 S.; Pelletiere, S.C., Johnson II, D.V., Rosenberger, L.R.: Iraqi Power and U.S. Security in the Middle East. Carlisle Barracks, 1990, S.71.
- 12) Vgl. Baucus, a.a.O.; Mobil-Oil-Anzeige: The New York Times, 11.4.1991, A25; How Big is Big? In: Ebd., 18.4.1991, A25.
- 13) Vgl. Summary in: Congressional Record, 21.3.1991, S.3806.
- 14) Brown, L. R.: State of the World 1991. Washington DC, 1991, S.4.
- 15) Vgl. W. J. Hughes in: Congressional Record 22.3.1991, E1134. GCC-Länder sperrten zudem PLO. Vgl. The Washington Post, 31.3.1991, A18; 1.4.1991, A16, 26.3.1991, A26.

- 16) Vgl. The New York Times, 18.4.1991, D6, 14.4.1991, A1.
- 17) Liste in: The New York Times, 26.4.1991, D17; Rückstand von US-Technologien in: Congressional Record, 22.3.1991, S.4034 ff.
- 18) Vgl. Exon, J. in: ebd., 12.3.1991, S3009-S3010; Dole, B. in: The Washington Post, 18.3.1991, A11, A17.
- 19) Vgl. The Washington Post, 8.3.1991, A4, 20.3.1991, A9, 22.3.1991, A21; Congressional Record, 21.3.1991, S3695-S3697.; vgl. auch Problems of Maintaining Peace and Security in the Gulf and Japan: Perspectives in the Middle East in the 1990's. Tokio. 1989, 233 S.; Lincoln, E.J. (Ed.): Japan and the Middle East. Washington DC, 1990, S.82.
- 20) Vgl. The Washington Post, 16.3.1991, A1, 26.3.1991, A26.
- 21) Vgl. The New York Times, 29.4.1991, A10.
- 22) Vgl. The New York Times, 29.4.1991; The Washington Post, 27.3.1991.
- 23) Vgl. Presseumfrage "Gewinner-Verlierer", ebd., 11.3.1991, A26.
- 24) Vgl. Europe: Soul-Searching? In: The Washington Post 23.3.1991 A12.
- 25) Vgl. The Washington Post, 31.3.1991, B6; The New York Times, 9.4.1991, A25; 29.4.1991, A18; 21.4.1991, E17; dazu auch: Jensen, K.M., Wurmser, D., (Ed.): Is it Feasible to Negotiate Chemical and Biological Weapons Control? Washington DC, 1990, S.76.
- 26) Vgl. The Washington Post, 5.4.1991, A18; Wallach, Peter in: The New York Times, 28.4.1991, E16.
- 27) Vgl. The Washington Post, 5.4.1991, A18; The New York Times, 21.4.1991, E3; Berlin. Ebd., 24.4.1991, A6; Barro, Robert in: The Wall Street Journal, 3.5.1991, A10.
- 28) Vgl. Frank, B. in: The New York Times, 30.4.1991, A25.
- 29) Vgl. The New York Times, 18.4.1991, A18, 19.4.1991, A9; vgl. auch Besprechung zu: Coffey, J.L., Bonvicini, G. (Ed.): The Atlantic Alliance and the Middle East. London, 1989. In: asien, afrika, lateinamerika, Berlin, 19 (1991) 6, S.1147-1150.
- 30) Vgl. The Washington Times, 15.3.1991, A1; The Washington Post, 15.3.1991, A37.
- 31) Vgl. The Washington Post, 30.3.1991, A1; The New York Times, 3.4.1991, A21; 9.4.1991, A13, C4, 10.4.1991, A25, 16.4.1991, C4; dazu auch: Schlaga, R.: Der Golf-Krieg und die Zensur. In: Krell, G., Kubbig, B.W. (Hrsg.): Krieg und Frieden am Golf. Frankfurt/M., 1991, S.201-208.
-

- 32) Vgl. u.a. The Washington Post, 7.3.1991, A2; 31.3.1991, B1. 33 Battle of Medina-Ridge. The New York Times, 8.4.1991, A6; The Washington Post, 18.3.1991, A1; Heimkehr ebd., 29.3.1991, C1.
- 33) Vgl. Battle of Medina-Ridge. The New York Times, 8.4.1991, A6; The Washington Post, 18.3.1991, A1; Heimkehr ebd., 29.3.1991, C1.
- 34) Dem Pentagon Mißbrauch der Sprache vorgeworfen. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 26.11.1991, S.32; Karasholi, A.: Chirurgische Präzision. In: Müller-Syring, R. (Hrsg.): Die Golfkrise - neue Dimension des Nord-Süd-Konflikts. Comparativ, Leipzig; Zimmermann, R.: Der Feind am Golf - Medienberichterstattung zwischen Gedankenlosigkeit und Komplizentum, in: Utopie Kreativ, Berlin 2(5-6/1992) 19/20, S.55-66.
- 35) The Washington Post, 8.3.1991, A2.
- 36) Vgl. Moynihan P.: Congressional Record, 21.3.1991, S3699, S.3706.
- 37) Vgl. The Washington Post, 18.3.1991, A10, 26.3.1991, A2.
- 38) Vgl. Salzman, M., O'Reilly, A.: War and Peace in the Persian Gulf. Princeton NJ, 1991, S.4ff; vgl. auch: Kubbig, B.W.: Des Widerspenstigen Zähmung: Die Strategie der USA am Golf. In: Krell, Kubbig, a.a.O., S.86-97.
- 39) Vgl. The Washington Post, 16.3.1991, A1; The New York Times, 11.4.1991, A1, B10; 12.4.1991, A12; 13.4.1991, A1, A8; 19.4.1991, A26; Congressional Record, 12.3.1991, E894; Brown, Harold in: The Washington Post, 27.3.1991, A23; The New York Times, 2.5.1991, D2; SDI ebd., 3.4.1991, A1; 28.4.1991, E16; Sulich, I.: Die schier beste aller möglichen Welten. In: Der Tagesspiegel, 29.3.1991, S.3; Morrow, L.: Rough Justice. In: Time, 1.4.1991, S.16-21; Morgenthau, T., Murr, A.: The Score: Gates 1, Bradley 0. In: Newsweek, 15.4.1991, S.34; Naisbitt, J., Aburdene, P.: Megatrends 2000. New York, 1990.
- 40) Vgl. Rosenthal, A.M. in: ebd., 16.4.1991, A23, 23.4.1991, A11.
- 41) Vgl. Mehdi, M.T. ebd., 29.4.1991, A18; Brief ebd., 2.5.1991, A16.
- 42) Vgl. Brzezinski, Z. in: The New York Times, 21.4.1991, E17.
- 43) Vgl. Krauthammer, Ch. in: The Washington Post, 24.3.1991, C7; 5.4.1991, A19.
- 44) Vgl. Deportation in: The Washington Post, 25.3.1991, A13; 28.3.1991, A36; 1.4.1991, A15, 5.4.1991, A1; The New York Times, 9.4.1991, A12, 11.4.1991, A3, 17.4.1991, A1, 20.4.1991, A4; 24.4.1991, A11; 26.4.1991, A6, 2.5.1991, A17, 3.5.1991, A7.
- 45) Vgl. The Washington Post, 22.3.1991, A22; Congressional Record, 21.3.1991, S3694; The New York Times, 3.4.1991, A19.
- 46) Vgl. Lerner, H. V. in: The Wall Street Journal, 22.4.1991.
-

- 47) Vgl. Atkeson, E. B. in: *The Washington Post*, 21.3.1991, A21; DeConcini, D. in: *Congressional Record*, 12.3.1991, S.3113.
- 48) Vgl. *The New York Times*, 2.4.1991, A9, 23.4.1991, A11.
- 49) Vgl. *The Washington Post*, 13.3.1991, A14, 29.3.1991, A15; *The New York Times*, 10.4.1991, A1, 11.4.1991, A3, 12.4.1991, A3, 13.4.1991, A5, 14.4.1991, E1, 18.4.1991, A18, 26.4.1991, A6, 28.4.1991, A12, 29.4.1991, A12; Schwanitz, W.: *Nahost: Regelungsansätze im Lichte der Intifada*. In: Robbe, M., Senghaas, D., (Hrsg.): *Die Welt nach dem Ost-West-Konflikt. Geschichte und Prognosen*. Berlin, 1990, S.225-247; Schwanitz, W.: *Nahost: Regelungsansätze trotz oder wegen der Intifada?* In: *asien, afrika, lateinamerika*, Berlin, 19(1991) 5, S.872-878.
- 50) Vgl. *The Washington Post*, 13.3.1991, A14, 25.3.1991, A11; *The New York Times*, 8.4.1991, A7.
- 51) Kirkpatrick, J. in: *The Washington Post*, 26.3.1991.
- 52) Vgl. *The Washington Post*, 11.3.1991, A6; *Newsweek*, 18.3.1991 S.52.
- 53) Vgl. Lewis, A. in: *The New York Times*, 20.4.1991, A17, 3.5.1991, A30; Paulos, J. A. in: *Ebd.*, 3.4.1991, A21.
- 54) Vgl. *The Washington Post*, 8.3.1991, A26; *The New York Times*, 2.5.1991, A16; ausf. vgl. Posen, B.R.: *Military mobilization in the Persian Gulf conflict*. In: *SIPRI Yearbook 1991: World Armaments and Disarmament*. New York, 25 (1991), S.639-654.
- 55) Vgl. Glaspie, A. in: *The Washington Post*, 28.3.1991, A23; *Congressional Record*, 21.3.1991, H1921, 22.3.1991, H2022.
- 56) Vgl. *The New York Times*, 3.5.1991, A30.
- 57) Vgl. *Ebd.*, A12.
- 58) Vgl. Schwanitz, E.: *Chronik der Golfkrise, Juli bis September 1990*. In: *asien, afrika, lateinamerika*, Berlin 19 (1991) 1, S.100-109; *Chronik der Golfkrise, Oktober 1990 bis Januar 1991*. *Ebd.*, 19 (1991) 3, S.480-493; zum Vorfeld August 1990 bis März 1991 vgl. auch: Khalil, G./Metzger A.: *Krise am Golf. Chronologie und Materialien mit einer Einleitung von Udo Steinbach*. Hamburg, 1991.
- 59) Vgl. *The Washington Post*, 28.3.1991, A1, A34; 30.3.1991, B1; Powell, C. in: *The New York Times*, 2.5.1991, A16, 3.5.1991, A12.
- 60) Vgl. Seib, G. F. in: *The Wall Street Journal*, 3.5.1991, A1.
- 61) Vgl. Schwanitz, W.: *"Ana Bistruiqi": Neues Denken in Ägypten? Zur arabischen Perestroika-Rezeption*. In: *asien, afrika, lateinamerika*, Berlin, 18 (1990) 3, S.474-482; zu den sowjetisch-amerikanischen Differenzen vgl. auch: *Reading the Fine Print*. In: *Time*, 4.3.1991, S.26 (neun Punkte); Katz, M.N.: *Soviet-American Conflict Resolution and the Third World*. Washington DC, 1991, S.169-188.
-

62) Vgl. K. Tsipis zit. in: Der Golfkrieg als erfolgreiche Werbekampagne. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 24.3.1991, S.3.

63) Vgl. The New York Times, 2.4.1991, C1, 18.4.1991, D6 vgl. auch: Fuchs, E.: "What is the Good of History?" In: Ernst, W., Middell, M., (Hrsg.): *Comparativ*, Leipzig, 1 (1991) 3, S.108-121; Carton, E.: Das bedrängte Selbst. Amerikanische Identität auf dem Universitätscampus und am Golf, in: *Initial*, Berlin 3(1992), S.4-12.

---

**Wolfgang Schwanitz**, Jahrgang 1955, Diplom als Arabist und Ökonom in Leipzig. Mitarbeiter des Berliner Forschungsschwerpunkts Moderner Orient. Promotion "zur Politik der offenen Tür" in Ägypten. Forschungen über orientalische Entwicklungsarten und zum Nahost-Konflikt.

---

In: Krasemann, P. (Hg.): *Folgen des Golfkrieges. Analysen zu den Ursachen und Auswirkungen der Konflikte* Bearbeitung. Hochschule der Künste, HdK-Materialien, Berlin, (1992) 1, S. 71-85  
 ISBN 3 894 67018 8